## Frau Sorge

Autor(en): Jakobowsky, Ludwig

Objekttyp: Article

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art

und Kunst

Band (Jahr): 27 (1937)

Heft 50

PDF erstellt am: **01.06.2024** 

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-648346

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

#### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek* ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Nr. 50 - 27. Jahrgang

Verlag: Berner Woche, Bern

11. Dezember 1937

### Frau Sorge

Von Ludwig Jakobowsky

Durch die Abendhelle geht ein Bärchen bin, Er ist ein Schmiedgeselle, sie ist Nähterin.

"Rosel, wenn wir beide einen Karren ziehn, Ist es doppelt Freude und ein halbes Mühn!"

Und fie sehnt fich müde an den Liebsten an; Unterm Augenside zuckt es dann und wann.

"Rofel, laß das Weinen um das täglich Brot; War's genug für einen, langt's für zwei zur Not!" Nahm fie in die Arme, fragte länger nicht, Streichelte das warme, glübende Geficht . . .

Mählich wich die Helle, und fie gingen weit — Auf dieselbe Stelle setzt ein Weib sich breit.

Sah mit grauem Blide, hob die welke Hand, Drobte mit der Krüde, murmelte und schwand . . .

Ram das Paar geschritten in die Stadt hinein, Saß Frau Sorge mitten schon im Rämmersein.

# Heinrichs Romfahrt

ROMAN von J. C. HEER

Die Blide Landsiedels ruhten auf den Mineuren, welche die Maschinen bedienten, auf den stolzen, selbstbewußten Gestalten, die von der Hitze ausgemergelt aus nichts als Haut, Sehnen und einer Seele voll Willen zu bestehen schienen, bedeckt von Steinstaub, der den Raum wie eine Wolke erfüllte und als müßten die Lampen darin erlöschen.

Jest stehen die Maschinen still; die Löcher sind gebohrt; mit Stangen, die in Löffel enden, werden sie von den Mineuren gereinigt, die auf kleinen Wagen lagernden Bohrmaschinen ein gut Stück rückwärts gezogen, und noch weiter zurück eilen die Menschen. Eine Arbeitspause ist gekommen. Da kauern sie. Statt des Lärms herrscht eine überwältigende Stille. Nur der erste Mineur und die Feuerwerker stehen noch am Bortrieb. Sie süllen die Löcher mit Opnamitpatronen ein; sie legen die Zündschnüre, entzünden sie und fliehen. In der Totenstille hört man bloß das Zischen der brennenden Schnüre. Kein Mensch spricht; keiner rührt sich.

Da im Felsen ein furzer Schlag, in der Luft ein gehörzerssprengendes Krachen — die ersten Minen sind losgegangen; die Lichter löschen aus. Jeht Schlag — Schlag — Schlag — Der Berg zittert; das Häussein Menschen zittert in der tiesen Finsternis, in der die Schlacht gegen den Granit geschlagen wird. Im Lauf einer Minute gehen wie mit Kanonenschlägen die meisten Schüsse, jeht noch ein paar Nachzügler. Das fallende Gestein donnert; eine dicke Wolke von Kauch und Staub drängt vom Vortrieb her; der Damps verbrannten Dynamits verschlägt den Atem. Ersticken und sterben müssen die Menschen. —

Nein, da und dort flammt wieder ein Licht auf; pfeisend entströmt die Luft den geöfsneten Bentilen; der Qualm verdünnt sich; von der eingedrückten Brust weicht die Beklemmung. "Evviva!" schreien die Mineure; sie stürzen sich vorwärts, um sich vom Ergebnis der Sprengung zu überzeugen.

Ein Hügel von Schutt liegt am Borort; im Schein der Laternen gleißt eine neue Gesteinsstirne, die niemals von einem Strahl des Lichts getrossen worden ist.

Die Arbeiterschicht wechselt. Todesmatt schleppen sich die Mineure vom Berk; neue Gestalten führen die Wagen heran; nervige Arme werfen darauf das Getrümmer; schwermütige Pferde oder Maultiere schleppen die Fuhren zu den Lokomotiven. Arbeit — Arbeit im Gesängnis, in der Gluthölle der Felsen. —

So Tag, so Nacht, so Werktags, so Sonntags, so seit Jahren, so noch Jahre dahin — und an den Enden des Tunnels gibt es stets mehr Kreuze auf den Kirchhösen derer, die seine Opfer geworden sind. Einmal aber kommt der Tag, da wird die letzte Scheidewand fallen, reichen sich die Mineure von Nord und Süd die Kände. ——

Dumpf, weh war es Landsiedel zumut; in das Gefühl, ein Kulturschauspiel erlebt zu haben, wie es nur wenigen Unberusenen beschieden ist, mengte sich die Sehnsucht, aus dem Stollen zu kommen; ihm war, Jahre stede er schon darin und würde nie mehr ans Tageslicht gelangen.

Pater Placidus verrichtete sein stilles Gebet.

Da winkte Raufmann zur Rückfahrt. Schier endlos erschien sie Heinrich; im heimlichen jauchzte sein Herz, als vor der Loko-

21